

*Predigttext Johannes 21, 15 - 10*

*15 Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr, als mich diese lieb haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer! 16 Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! 17 Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! 18 Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und führen, wo du nicht hinwillst. 19 Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!*

Liebe Gemeinde!

Ob der Hl. Apostel Petrus vielleicht gerade sehr beschäftigt war, als ihn diese Frage Jesu traf: „Hast du mich lieb?“ Es könnte doch sein, dass unser Petrus beim gemeinsamen Mahl mit dem Auferstandenen gerade in Gedanken versunken war und vom neuen, großen, herrlichen Triumphzug gemeinsam mit Jesus träumte und dann kommt da mit einem Male diese Frage: „Hast du mich lieb?“ Und ich könnte mir sogar vorstellen, dass der große Kirchenvater diese Frage im ersten Moment nur mit halbem Ohr zugehört hat, weil er doch so sehr damit beschäftigt war.

Vielleicht kennen wir ja sogar ein solches Hören und doch Nicht-Hören aus ähnlichen Situationen, wenn unsere Gedanken so auf das eine fixiert sind, dass wir uns auf nichts anderes einlassen wollen. Wenn wir zum Beispiel dabei sind, kurz vor einem aufziehenden Gewitter noch schnell die letzten Rasenkanten fertig zu schneiden und dann kommt da aus heiterem

Himmel die Frage: „Hast du mich lieb?“ Wer unter uns würde da nicht sagen: „Einen Moment mal, ich bin gleich fertig, dann komme ich ins Haus und dann können wir reden.“

Oder wie ist das, wenn wir im Supermarkt an der Kasse stehen und so beschäftigt sind aufzupassen, dass sich nicht schon wieder jemand vordrängelt, wenn da mit einem Male die Frage käme: „Hast du mich lieb?“ Da würden wir doch sagen: „Bitte einen Moment, gleich bin ich dran, und dann reden wir draußen vor dem Geschäft weiter.“

Und wie ist das, wenn wir beim Arzt mit unseren Rückenschmerzen schon zwei volle Stunden im Wartezimmer gesessen haben und jetzt gleich, soll die Arzthelferin hereinkommen und uns zum Arzt mit der lindernden Spritze aufrufen, wenn da mit einem Male die Frage käme: „Hast du mich lieb?“ Würden wir da nicht auch sagen: „Moment, ich bin doch gleich fertig und dann höre ich gern zu.“

Nun schweigt sich die Bibel natürlich darüber aus, ob Petrus in Gedanken verloren oder gleich voll aufmerksam war, als ihn die Frage unseres Herrn traf: „Hast du mich lieb?“ Aber in einem bin ich mir ganz sicher: nämlich dass Christus ganz genau weiß, wie beschäftigt wir Menschen halt immer so sind. Und sicher weiss er auch genau, wer unter uns vielleicht sogar jetzt im Augenblick hier in dieser Kirche tausend andere Dinge im Kopf hat, als das, was nach Gottes Willen wirklich wichtig ist: zu hören, nämlich die Frage: „Hast du mich lieb?“

Ja, wir alle wissen genug davon, wie sehr uns die Last der alltäglichen Routinearbeiten, der normale Ärger, unsere großen Pläne, unsere Rückenschmerzen, unsere lähmenden Traurigkeiten so gefangen halten.

Insofern ist mir gar nicht klar, ob es da überhaupt reichen kann, dreimal angesprochen zu werden, wie der gute Petrus – der ja immer wieder stellvertretend für die christliche Gemeinde steht, der ja immer wieder

stellvertretend für uns alle wahrgenommen wird. Allerdings, allein die Tatsache, dass Petrus und wir schon dreimal zur Antwort gebeten werden, könnte für uns eigentlich ziemlich deprimierend sein.

Aber für mich schimmert aus dieser Tatsache, dass Petrus von Christus derart gefragt wird und auch immer wieder angesprochen wird, trotzdem ein großer Trost hindurch. Nein, nicht weil auch ich oft nur mit „halbem Ohr“ zuhöre und mit den Gedanken vielleicht schon wieder, ganz wo anders bin. Sondern weil es genau dieser Petrus ist, dem von unserem Herrn eine solche Frage gestellt wird.

Denn, dieser Petrus ist ja schon ein ganz besonderer. Eines Tages kam Jesus an sein Fischerboot am galiläischen Meer und sagte zu ihm: Folge Mir nach!" Das war das erste Wort, das er von Jesus gehört hat. Und dieses eine Wort genügte. Der Mann steht auf und geht mit Jesus. Lässt alles stehen und liegen, und zieht jetzt drei Jahre lang mit elf anderen jungen Männern zusammen mit Jesus durch das Land. Die anderen hielt er für Versager, sich selbst aber für den Größten.

Und als die Geschichte mit Jesus anfing, brenzlich zu werden, da hat er erst mal großspurig behauptet: Und wenn die anderen Dich alle verlassen, also ich ganz bestimmt nicht." Und er hat nicht nur große Reden geschwungen, er hat auch dann, als das Verhaftungskommando kam, ein Schwert geschwungen. Hat als einziger Widerstand mit der Waffe geleistet. Ich meine, das war ja immerhin was! Und als sie dann Jesus den Schauprozess gemacht haben, da hat er im Hof des Gerichtsgebäudes herumgelungert. Sich so weit vorzuwagen, das war ja schon was. Aber dann klappt er zusammen. Und ausgerechnet aus Angst vor einer einfachen, schwachen unbedeutenden Frau. Der Petrus ist nicht von harten Folterknechten verhört worden. Er wurde nicht von seiner Familie getrennt, wie hunderttausende Christen in den letzten Jahrzehnten. Er wurde nicht in ein Straflager gesteckt wie Millionen andere Christen in Russland, in China, in Kambodscha und solchen

Ländern. Er wurde nicht gefoltert, er wurde nicht nervös gemacht durch Licht in der Nacht, wenig zu essen, gemeine Folterung des Leibes und der Seele wie das ungezählte Christen über sich haben ergehen lassen müssen, bis sie entweder umgefallen sind oder eben in den Tod gegangen sind, ohne Jesus Christus zu verleugnen. Beim Petrus war das nicht so. Bei dem genügte schon die Bemerkung einer einfachen Putzfrau, um ihn zur Leugnung seines Glaubens zu bringen. Im Gerichtsgebäude, da hatten sie so eine kleine Raumpflegerin angestellt, und als die gerade mit dem Mülleimer so zur Tür heraus marschiert, sieht die den Petrus und sagt: Hören Sie mal, Sie waren doch auch dabei, bei der Jesus-Truppe."

Da lässt Petrus die Luft ab, wie so ein Luftballon, in den ein kleiner Junge mit einer kleinen spitzen Nadel hineingestochen hat. Da sackt der große Petrus zusammen und leugnet: Jesus? Nie gehört!" Er wird ein zweites Mal gefragt, er leugnet wieder, und als sie zum dritten Mal zu ihm sagen: Du warst doch auch bei diesen Jesus-Leuten", da vergisst er alles, was er in drei Jahren gelernt hat. Er vergisst seine gute Erziehung, er fällt zurück in die rüde Sprache seiner vorchristlichen Zeit, fängt an zu fluchen wie so ein Hochseefischer, und sagt: „Verdammt nochmal, ich kenne diesen Menschen überhaupt nicht." Den Menschen! Er nennt Jesus noch nicht einmal bei seinem Namen! Dass ist doch das niederträchtigste überhaupt, wenn man seinen Kumpel so verleugnet, so tut als wenn man ihn nie kennengelernt hätte. Ihr müsst euch das mal vorstellen, wer Jesus für Petrus gewesen ist. Sein Freund, sein Meister, zu dem er mal in der größten Stunde seines Lebens gesagt hat: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Davon ist jetzt nichts mehr da, das ist alles vergessen, das ist alles Asche, das ist alles weg. Es ist alles verleugnet. Petrus ist der absolute Versager. Vom hohen Ross seiner Überheblichkeit fällt er runter in das tiefste Loch seines Lebens. Das ist der totale Abfall von Jesus: „Ich kenne diesen Menschen nicht!" Und dann kräht der Hahn und Petrus wird

durch diesen durchdringenden Hahnenschrei mit einem Mal sein Verrat bewusst, den Jesus ihm ja vorhergesagt und den er heftig bestritten hatte. Aber trotzdem, oder gerade weil er sich so schämt, ist er nicht dabei als Jesus gekreuzigt wird und auch nicht als Er beerdigt wird.

Wenn auch Petrus immer wieder für die christliche Gemeinde steht, finden es vielleicht manche ein bisschen überzogen, sich schnell ebenfalls in die Schar der Versager oder Lügner einreihen zu lassen. Aber vielleicht ist es ja auch ganz anders. Denn möglicherweise kennen wir das alle irgendwie schon, dass wir Christus schon große Versprechungen gemacht hatten, und dann doch erbärmlich wenig davon gehalten hatten. Denken wir doch einmal an so manche unserer guten Vorsätze und was dann aus ihnen geworden ist. Ist da nicht so Manches in unserem Leben, das da eigentlich für uns durchaus beschämend oder peinlich ist? Aber genau darum ist es für mich doch so tröstlich, dass Jesus Christus, dass unser auferstandener Herr, der das alles genau weiß und uns doch so genau kennt, dass dieser Jesus Christus uns nicht fallen lässt, wie eine heiße Kartoffel, sondern uns trotzdem fragt: „Hast du mich lieb?“ Eigentlich hätte man ja damit rechnen müssen, dass Jesus zu ihm sagt: Du bist 'ne Pfeife, du hast versagt, du hast mich enttäuscht, du bist entlassen, zwischen uns ist alles aus!“ oder so was in der Art. Aber Jesus tut nie das, was wir erwarten. Er tut immer das Ungewöhnliche - genau das, mit dem keiner rechnet. Zum Beispiel, als sie ihn zum König machen wollen, da machte Er nicht mit, sondern da machte Er sich davon. Als sie Ihn ans Kreuz hängten, da gibt Er nicht auf, sondern Er vergibt sogar seinen Mördern. Als sie Ihn ins Grab legten, war Er nicht lahmgelegt, sondern Er steht wieder auf. Und als Er jetzt dem Petrus begegnet, da macht Er ihm keinen Vorwurf, sondern Er macht ihm eine Liebeserklärung. Er fragt ihn nicht nach seinem Versagen von Vorgestern, sondern nach seiner Liebe von heute.

Schon beim ersten Wort, das Jesus sagt, da weiß der Petrus Bescheid, da wird er aufmerksam, da sind alle großen Triumphzüge auf einmal unwichtig. Denn Jesus redet ihn hier nicht an mit „Petrus“, das war ja der Name, den Jesus ihm nach seiner Bekehrung gegeben hat. Sondern Er redet ihn mit seinem alten Namen an: Simon, Sohn des Johannes“. So hieß er vor seiner Bekehrung, als er noch ein einfacher Fischer und kein Kind Gottes gewesen ist. Und wenn Jesus ihn hier so anredet, dann heißt das: Mein lieber Mann, mit dir muss Ich noch einmal ganz von vorne anfangen“. Mit dieser Anrede „Simon“ ist das ungefähr so, wie wenn früher, als ich noch Kind war, zu mir Jemand mit ernster Miene „Herr Schäfer“ gesagt hat, da war klar das was im Busch war. Das war Alarmstufe rot! „Da bin ich bei irgendwas erwischt worden“, ging mir sofort durch den Kopf: „Was hast du jetzt schon wieder angestellt oder falsch gemacht? – wo hast du die Erwartungen der anderen wieder nicht erfüllt“. Wenn Jesus hier sagt: „Simon, Sohn des Johannes“, wenn er also hoch offiziell wird, dann will er ihm damit klarmachen: Sünde, also deine Sünde – das ist eine offizielle Sache, und die erledigt sich nicht von alleine. Sondern so etwas muss auch offiziell erledigt werden. Sünde ist Trennung von Gott, und diese Trennung hatte Petrus offiziell und öffentlich vollzogen, in dem er sich von Jesus losgesagt hat. Das gleicht Jesus nun wieder aus, indem er ihn dreimal fragt und ihm dreimal den Auftrag gibt seine Schafe zu weiden.

Ich weiß jetzt nicht, wie es für einen jeden von uns weiter geht, wenn wir auf die Frage „Hast du mich lieb?“ Christus eine Antwort geben. Vielleicht sagt mancher nach genauer Überlegung, „Ich weiß das gar nicht so richtig, ob ich Christus lieb habe.“ Es könnte durchaus sein, dass wir beim Nachdenken über diese Frage mit einem Male entdecken, an was und an wieviel wir in dieser vergänglichen Welt mit unserem ganzen Herzen hängen, und das darum auch nicht aufgeben wollen. Das Nachdenken über diese Frage könnte darum mit einem Male aufdecken, wieviel Vergängliches, ja, wieviel entsetzlich

Belangloses unser Herz fest im Griff hat.

Aber es könnte ja auch ganz anders sein. Ja, es könnte auch so sein, dass in der tiefen Besinnung über diese Frage Jesu, mit einem Male alles Belanglose von uns abfällt, und dass wir dann doch gern auf die Frage Jesu „Hast du mich lieb?“ oder „Hast du mich lieber als die anderen?“ genauso wie Petrus antworten: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“

Und was wird dann Jesus sagen? Mir ist nun nicht klar, ob er einem jedem sagt „Weide meine Lämmer!“, also ob ein jeder von uns dann so direkt den Auftrag erhält, Hirte zu sein, Hirte für die Seelen, Bischof für eine große Schar von Christen. Allerdings denke ich mir, dass bei dieser Frage keiner von uns völlig allein auf dieser Welt steht. Hat nicht jeder von uns Menschen, für die er sich in Gottes Namen verantwortlich fühlt, sei es als Eltern oder Großeltern, als große Geschwister oder Onkel oder Tanten, als Nachbar, Kollege oder Klassenkamerad? Darum könnte es doch durchaus sein, dass dieser Auftrag Jesu „Weide meine Lämmer!“ zwar in unterschiedlicher Weise, aber trotzdem einem jeden von uns gilt. Wohlgermerkt, es ist dabei vom „Weiden“ die Rede, also vom liebevollen und behutsamen Weisen auf den rechten Weg, Weisen zum rechten Leben. Definitiv ist da nicht von irgendeinem Erschlagen mit der Bibel oder von ewiger Besserwisserei die Rede.

Was mich jetzt aber noch beschäftigt, ist der zweite Teil dieses Bibelwortes. Unter einem Weiden von Lämmern, da kann ich mir ja noch eine ganze Menge vorstellen. Aber dann ist da mit einem Male, die Rede vom Altwerden und vom Dahin-gehen, wohin-man-nicht-will. Ich dachte immer, gerade wenn man älter wird, kann man am ehesten frei tun und sagen, was man möchte. Das hört sich hier im ersten Moment ja fast an als ginge es hier um jemand, der pflegebedürftig ist, und der dann einfach irgendwo hingeführt und hingesetzt wird. ...wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürteln und führen, wo du nicht hinwillst. Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott

preisen würde. Folge mir nach! Aber im zweiten Teil dieses Abschnitts kommt eine Erklärung, aber was für eine Erklärung ist das denn? Er zeigt ihm an, dass er mit seinem Tod Gott preisen würde. Das geht in eine andere Richtung. Petrus soll im Leben aber auch im Sterben Jesus nachfolgen. Er soll die Lämmer weiden, ihre Seelen leiten. Er soll Vorbild sein, sich ganz persönlich nur nach Gottes Willen richten. Das ist stärker, als tausend gute Argumente, um andere Seelen zum Glauben an Jesus zu ermuntern. Und es gehören am Ende das Sterben und Tod mit dazu. Sollte das auch für uns möglich sein, Gott mit unserem Tod zu preisen? Ist es wirklich vorstellbar, in einer Zeit, die nichts so sehr fürchtet wie den Tod, in der es möglichst vermieden wird vom Tod zu sprechen, Gott mit dem eigenen Tod zu preisen? Und jetzt für jeden einzelnen ganz persönlich: Sollte es also für mich möglich sein, mein Leben in Gelassenheit, Dankbarkeit und Gottvertrauen, eben in der festen Hoffnung auf die Auferstehung, in Gottes gute Hand zurückzugeben, und ihn auf diese Weise mit meinem Tod preisen? Ist mir in diesem Moment bewusst, dass Er mich heute, egal in welcher Situation ich lebe, liebt? Er liebt mich, obwohl Er mein Versagen kennt. Er weiß, wo ich bisher versagt habe, Er weiß, dass ich in Zukunft immer wieder mal versagen werde und Er liebt mich trotzdem. Und darum hoffe und bete ich, dass wenn ich eines Tages an meinem Krankenbett unseren Herrn Jesus Christus stehen sehe und er mich ernst und eindringlich fragt: „Hast du mich lieb?“, dass ich dann auch wirklich antworten kann: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“

Diese bedingungslose Liebe zu unserem Herrn, dieses bodenlose Gottvertrauen, das uns befreit zu Dankbarkeit und Freude, das schenke unser Herr Jesus Christus uns allen, denn dann können wir im Leben und im Sterben Gott durch unsere Liebe preisen, jetzt und in Ewigkeit.

Amen.